Zeitschrift: Textiles suisses [Édition multilingue]

Herausgeber: Textilverband Schweiz

Band: - (1981)

Heft: 45

Artikel: Interdependenz zwischen Damen- und Herrenmode oder die Wahlverwandschaften...

Autor: Fontana, Jole

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-795750

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

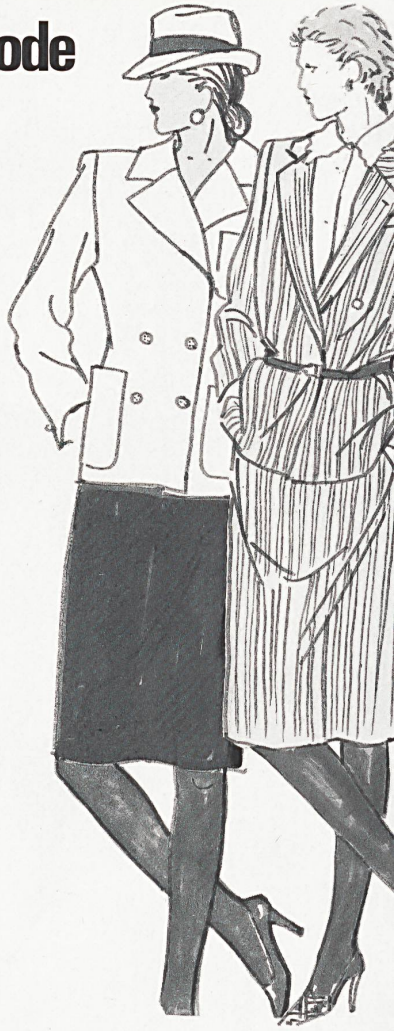
Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interdependenz zwischen Damen- und Herrenmode oder

Die Wahlverwandschaften...

Eine Modeanalyse von JOLE FONTANA, illustriert von CHRISTEL NEFF



SAINT LAURENT CERRUTI

Mode ist Ausdruck des Zeitgeistes. Ein strapaziertes Wort fürwahr. Gleichwohl muss es ein weiteres Mal herhalten als Beweis für die Behauptung einer wachsenden Übereinstimmung von Damen- und Herrenmode. Der Grad der Angleichung in Stil und Aussage, die offenkundige Wahlverwandtschaft beider Bereiche legt den Schluss nahe, dass der modische Zeitgeist unteilbar geworden ist nach Geschlechtern.

Die Macher an der Spitze kümmern sich wenig um die «petite différence». Längst fassen sie Bekleidung für Sie und Ihn als eine Einheit auf, beschäftigen sich mit Damen- so selbstverständlich wie mit Herrenmode. Mit unsensibler Gleichmacherei hat das nichts zu tun, auch nicht mit Unisex.

Mode und Moden, auf welchem Gebiet auch immer, entwickeln sich nie im luftleeren Raum. Interdependenz ist unweigerlich gegeben – zwischen Kultur und Mode, Wirtschaft und Mode und, dies von vornherein, zwischen Damen- und Herrenmode.

In kommerzielleren Bereichen geht diese Gesamtschau der Leader zum Teil wieder verloren. Vielfach sprechen die Vertreter beider Sparten nicht mehr die gleiche Sprache. Insbesondere die Fachleute der Herrenbranche wissen kaum, was die bessere Hälfte tut. Als hätten sie Angst, von einem gefährlichen Modebazillus angesteckt zu werden, wagen sie keinen Blick über den Zaun und können daher gar nicht merken, dass es eine Abgrenzung eigentlich kaum mehr gibt. Die Trennungslinie verläuft nicht mehr in erster Reihe zwischen den Geschlechtern, sondern zwischen den Lebensbereichen und Lebensformen. Aktivitäten und ihr Umfeld prägen vornehmlich Optik und Funktion der Kleidung. Sachliche Mode ist, zumindest im Stil, austauschbar. Fancy-Moden als Glanzlichter am Rande bleiben weitgehend ein Reservat der Damen.

Rollenteilung – Rollentausch

«Zwei Gründe haben in der Kulturgeschichte zu einer geschlechtsverschiedenen Tracht geführt: Die Arbeitsteilung und die Ausformung des Geschlechtstypischen.» Das stellt Franz Kiener in einer Studie über die psychologischen Zusammenhänge von Kleidung, Mode und Mensch fest.

Die Lebensgewohnheiten von Mann und Frau gleichen sich an – sei es aus Neigung oder Notwendigkeit. Die Arbeitsteilung ist zunehmend eine quantitative Teilung und nicht eine qualitative nach traditionell männlichen und weiblichen Aufgaben. Wie sollte sich Kleidung aus dieser Entwicklung zueinander hin heraushalten?

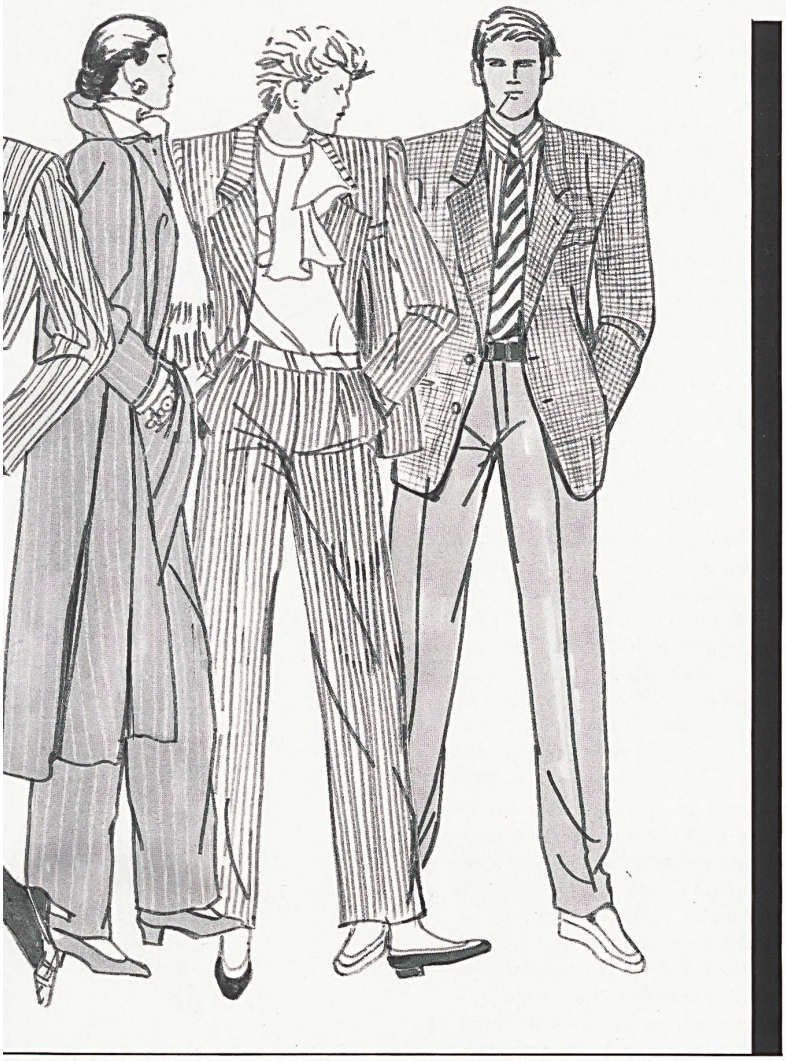
In der Tat zeigt Mode an, wie nahe sich die Partner in ihrem Selbstverständnis gekommen sind. Und zwar nicht im Sinne von Fordern und Nachgeben – Vermännlichung der Damenmode, Verweiblichung der Herrenmode –, sondern als ganz natürliche Übereinkunft dort, wo gleiche Tätigkeit, gleiche Lebensart die gleichen (funktionellen) Eigenschaften bei der Kleidung voraussetzen.

Vor zwanzig Jahren stellte der amerikanische Soziologe Lawrence Langner eine weitsichtige Überlegung an, aufgrund seiner nicht gängigen, aber einleuchtenden These über ein mehr oder weniger verstecktes Motiv für die unterschiedliche Kleidung: «Im Gegensatz zur herkömmlichen Meinung entstand die Unterscheidung zwischen Mann und Frau durch die Kleidung aus dem Wunsch des Mannes, seine Vormacht über die Frau zu behaupten und sie sich untertan zu machen. Dies gelang ihm im Lauf der Zeit durch eine besondere Kleidung der Frau, die sie in ihren Bewegungen hemmte oder behinderte. Dann verbot der Mann beiden Geschlechtern, die Kleidung des anderen anzulegen, um die Unterscheidung aufrecht zu erhalten.»

Ausdruck der Emanzipation

«Es ist eine interessante Frage», so entwickelte Langner Ansätze, die sich vor zwei Jahrzehnten nur gerade eben andeuteten, gedanklich weiter, «ob diese Geschlechtsdifferenzierung durch die Kleidung in Zukunft beibehalten wird, besonders wenn man die jetzt stattfindenden Veränderungen in der wirtschaftlichen Position und Macht der Frau einkalkuliert.»

Emanzipatorische Strömungen haben bisher immer männliche Elemente in die Damenmode gebracht – man denke an die Anfänge der weiblichen Sportmode um die Jahrhundertwende oder an die Garçonne nach dem ersten Weltkrieg –, aber echter Austausch und gegenseitige Beeinflussung, eine effektive Wechselwirkung ist eine neuere Er-



VALENTINO ARMANI ARMANI

Tailor-made – das ist der klassische Fall, wo maskuliner Stil Damenmode prägt. Der Herrenanzug (hier als Kombination von ARMANI) steht den Kostümen (Blazerkombinationen von SAINT LAURENT, Tailleur von CERRUTI) und den Hosenensembles (Anzug von ARMANI, Kombination mit Mantel von VALENTINO) Pate.

scheinung. Man muss sie im Zusammenhang sehen mit der Annäherung der Lebensform von Mann und Frau, mit dem zumindest ansatzweise möglich gewordenen Rollentausch, Emanzipation von beiden Seiten.
Die Befürchtung des erwähnten und im folgenden wiederum zitierten Lawrence Langner freilich scheint doch eher grundlos: «Eine etwas abschreckende Vorstellung ist es, dass wir in Zukunft vollkommen gleiche Kleidung tragen könnten.» (Mao's China war wohl Ursprung der Befürchtung.) Interdependenz heisst nicht a priori Uniformität, auch nicht Nivellierung. Es liegt darin keinerlei Einschränkung von Kreativität oder Fantasie beschlossen.

Fälschlicherweise verstehen wir in der Regel Interdependenz nur im Sinne von Parallelentwicklung und Gleichschaltung – genau so gut können Gegenläufigkeiten interdependent sein, und häufig ist vor allem die zeitliche Verschiebung im Modezyklus. Damit indessen Interdependenzen nicht einseitige Abhängigkeiten, sondern Wechselwirkungen darstellen können, bedarf es einer gewissen Gleichgewichtigkeit. In unserem Falle heisst das: Damen- und Herrenmode muss gleichermassen Akzente setzen, kreative Impulse vermitteln. Es ist keine Einbahnstrasse, vielmehr ein Hin und Her, ein Geben und Nehmen mit wechselnden Dominanten.

Diese Gleichgewichtigkeit ist in einem deutlichen Wechselspiel erst sichtbar geworden, seit die Mode für die Frau festgefügte Prestigeinhalte verloren und für den Mann die Konventionen etwas gelockert und mehr Spielraum geschaffen hat. Die Voraussetzung, dass von beiden Seiten schöpferische Anstösse ausgehen und dass sie auf beiden Seiten umgesetzt werden, schufen allerdings erst Modemacher, die die Abkapselung vor allem der Herren- von der Damenmode aufbrachen.

The American Way of Life

Den markanten Umschwung brachten die sechziger Jahre. Zuvor, direkt nach dem zweiten Weltkrieg, geriet die Damenmode noch einmal zur «grande illusion» mit Christian Dior's femininem, verschwenderischem New Look, der alle aufgestauten Sehnsüchte einer entbehrungsreichen Zeit in Stoff ausdrückte. Entsprechend entfernte sie sich, nach einer notgedrungenen, nämlich kriegsbedingten Annäherung, von der Herrenmode, die einen Nachholbedarf weniger signalisierte ausser allenfalls mit dem Bedürfnis nach besseren Stoffqualitäten. Die fünfziger Jahre bauten diesen modischen Überschwang, der zum Alltag nicht mehr ganz passen wollte, rasch wieder ab.

Inzwischen zog Amerika, politisch und wirtschaftlich bestimmend geworden, den Blick auf sich, auch in anderen Belangen. Hollywood schuf Vorbilder mit seinen Leinwandstars, die allenthalben bewundert und kopiert wurden. Der Aufschwung des Sportes färbte auf die Bekleidung ab. Die Damenhose wurde aus den USA importiert und stiess auf Gegenliebe bei den europäischen Frauen, weniger allerdings bei den Männern, die gern wohlgeformte Beine sahen und sich ausserdem nicht verunsichern lassen wollten, wer nun eigentlich die «Hosen anhabe». Der Amerikanismus breitete sich aus, prägte zunehmend auch die Herrenmode mit einer gewissen Saloppheit und mit auffälligeren Farben und Dessins (wiederum vom Kino beeinflusst: der Chicagolook mit den grosskarierten Anzügen).

Eine erste Phase der Annäherung zwischen Damen- und Herrenmode war eingeleitet, gespeist von den gleichen Quellen – dem American Way of Life –, aber noch nicht geformt von den gleichen modeschöpferischen Kräften.

Am Anfang waren die Jeans...

Zum ersten Mal wurde mithilfe der Jeans der Kontext zwischen Kleidung und Lebensform auf breiter Basis formuliert, und zwar aus eigenem Antrieb und ohne Abgrenzung nach sozialer oder geographischer Herkunft oder Geschlecht. Letzteres

THIERRY MUGLER

Der Jeans-look – das bedeutet einerseits total identische Kleidung für Sie und Ihn, oft sogar ohne Passform-Unterscheidung, oder anderseits, wie hier in der modischen Version von THIERRY MUGLER, einheitliche Optik.

wurde noch pointiert durch Unisex-Parolen, die jedoch nicht viel mehr als eine modische Überspitzung, vor allem in verbaler und werblicher Hinsicht, einer bereits in Gang gekommenen Entwicklung darstellten.

Jeans nahmen also im Kern einiges vorweg, was die heutige Bekleidungsphilosophie – wenn wir ein so hochtrabendes Wort ins Spiel bringen wollen – kennzeichnet. «Kann sich einer das Leben ohne Jeans vorstellen?» fragt pathetisch die jugendliche Hauptfigur in Ulrich Plenzdorfs «Die neuen Leiden des jungen W.», einem Theaterstück aus Ostdeutschland. Jeans, zur Weltanschauung stilisiert. «Ich wollte meine Epoche modellieren und bedaure sehr, dass nicht ich die Jeans eingeführt habe», sagte Yves Saint Laurent.

YSL steht im Ruf, den Zeitgeist stets von neuem auf allgemeingültige Modeformeln gebracht zu haben. Diesem Zeitgeist oft vorausgeeilt ist einer, dessen Formeln vielleicht nicht immer Breitenwirkung erzielten, dem die moderne Entwicklung aber in verschiedenster Hinsicht entscheidende Anstösse zu verdanken hat: Pierre Cardin. Nicht nur entpuppte er sich als die äusserst seltene Doppelbegabung eines cleveren Geschäftsmannes und über die Massen ideenreichen Modeschöpfers, – er war auch der erste, der sich für Damen- und Herrenmode einsetzte. Interdependenz erschien ihm selbstverständlich, und wechselseitige Befruchtung war offensichtlich. Zu Zeiten galt er für Damen- wie für Herrenmode als richtungweisender Avantgardist.

Pierre Cardin kam von der Haute Couture, doch die erste Boutique, die er 1956 eröffnete, war ein exklusives Geschäft mit Herrenartikeln – dem er freilich wenig später etwas Ladenfläche abzwackte, um auch den Damen etwas bieten zu können... Offenbar zog überhaupt immer das eine das andere nach sich: 1959 brachte er die erste Prêt-à-porter-Kollektion für Damen heraus (eine Pioniertat für einen Couturier!), und 1962 folgte die erste Kollektion «d'homme moderne». Es dauerte nicht lange, bis der auch kommerziell einfallsreiche Createur PC die ersten Lizenzen seiner Entwürfe an englische und deutsche Fabrikanten vergab. Das mittlerweile so einträglich gewordene Massengeschäft mit der «griffe» war in die Wege geleitet...

Die Geburt des Stilismus

Man könnte Cardin als den ersten Stilisten bezeichnen – einer, der seine Ideen auf verschiedenen modischen Gebieten mit verschiedenen Partnern zum Tragen gebracht hat (und das noch tut, wenngleich kaum mehr in der einflussreichen Innovatorenrolle von ehedem). Er drückte allem den Stempel seiner eigenwilligen Handschrift auf und machte Interdependenz sichtbar, nicht bloss als schwach erkennbaren Modetrend, sondern in der unverwechselbaren individuellen Formulierung.

Um die Herrenmode begannen sich zu der Zeit, nämlich anfangs der sechziger Jahre, auch andernorts kreative Kräfte zu kümmern. Die prominenten römischen Schneider veranstalteten Défilés für die Fachleute, über die Grenzen hinweg bildeten sich Trendmode-Gruppierungen wie das International Fashion Council, Herrenmoderäte wurden gegründet, Faserpromotion mit Hilfe von avantgardistischem Styling kam auf («Trevira»-Studio, Casual Cottons u.a.). Es gab Podiumsdiskussionen, Symposien und Tagungen, die sich um ein Thema drehten, das bislang niemand für ernst genug erachtet hatte, um sich damit am runden Tisch oder am Referentenpult auseinanderzusetzen. Man probte auf allen Bühnen den grossen Aufbruch. Designer und Stilisten drängten ins Rampenlicht, Trendsetter exponierten sich mitunter mit utopischen Ideen und Vorschlägen.

PIATELLI

Folklore ist ein Thema, das dem Fancy-Bereich und damit eher der Damenmode zugehörig ist, was aber eine Beeinflussung der «anderen Seite» keineswegs ausschliesst. Es bleibt dann in der Regel eher bei einer verwandtschaftlichen Ähnlichkeit anstelle der direkten Anlehnung, was die drei Beispiele von PIATELLI gut illustrieren.

Wichtig erschien in erster Linie eines: alle diese Aktivitäten brachten die Herren*mode* (nicht Bekleidung) ins Gespräch. Die Gedanken waren frei, und die (Herrenmode-)Welt bewegte sich doch... für männliche Verhältnisse geradezu rasant!
«Einigermassen neu ist die Tatsache, dass die Herrenmode wirklich zu reden gibt – man ist versucht zu behaupten: so viel zu reden gibt wie die Damenmode». Das ist ein Eigenzitat aus einem Herrenmode-Fachmessebericht Mitte der sechziger Jahre. Und gleich noch ein zweites: «Mögen Sie's romantisch oder kosmonautisch? Tatsächlich wird die Herrenmode geprägt von gewissen Spannungen, die sich aus der Kombination von «Rückblick und Ausblick» ergeben, wobei die Romantik, die modifizierten Anlehnungen an Empire und Directoire durchaus dominieren.

Beiden Tendenzen gemeinsam ist die Tatsache, dass sie nur für Junge und Schlanke in Frage kommen. Womit die Herrenmode demnächst am gleichen Punkt angelangt sein wird wie die Damenmode: die armen älteren Herren (ab etwa 30, 35...) sind in modischer Beziehung uninteressant und ausser Kurs gesetzt.»

Fantasievolle Modemottos und Schlagzeilen machten die Runde, man sprach von Mao-Stil, Danton-Revers, Lord Byron-Mood. Asymmetrische Schnitte, Chasuble-Jacken, Biesengarnituren wurden munter bei den Damen geklaut. Und den Traum vom Nerz träumten fortan auch die Herren der Schöpfung...

Courrèges und die neue Modephilosophie

Die avantgardistischen Stylingideen konnten sich in der Herrenmode nur begrenzt durchsetzen. Zu einer richtigen Modewelle hingegen wurden die grossgemusterten, mit schwungvollen Motiven stark zeichnenden Jacquardstoffe für Vestons und sogar für ganze Anzüge und Mäntel. Darauf waren die traditionellen Lieferanten offenbar nicht gefasst, denn zum ersten Mal mussten die Stoffeinkäufer Damenkollektionen der Wollweber durcharbeiten. Das Spiel sollte sich noch oft wiederholen – bis schliesslich Interdependenz auch hier herkömmliche Abgrenzungen und Einteilungen als überholt hat erkennen lassen.

Inzwischen hatte sich in der Damenmode eine gegenläufige Entwicklung angebahnt – in Richtung Sachlichkeit und Verzicht auf überflüssiges Dekor. «Ich achte darauf, dass Frauen, die meine Kleider tragen, darin nicht mehr an ihre Figur denken, ihren Körper spüren, sondern dass sie sich einfach jung fühlen, mit dreissig wie mit sechzig Jahren.» Wenn man diesen Gedanken interpretiert, stösst man auf den Kern der bequemen Kleidung, auf die Essenz von Sportswear. Courrèges, ein kompromissloser Interpret klarer Linien, Purist und Architekt der Mode, ist die Schlüsselfigur der heutigen Bekleidungsphilosophie. Er gab als erster den aufkeimenden Wünschen nach Bewegungsfreiheit konsequent Form und gedankliche Abstützung mit einer Modetheorie, die manches vorwegnahm, wovon viele Macher heute zehren (Priorität der Funktion, ästhetische Gradlinigkeit von High-Tech, Natürlichkeit anstelle von überzüchteter Raffinesse).
Auch Courrèges hatte früh schon Damen- und Herrenmode im Kopf, obwohl seine Herrenmode im Original nie Breitenwirkung erzielte. Für ihn ist Bekleidung Teil und Ausdruck des Lebensstils, entsprechend ist die Kongruenz gross. Overalls, Blousons, Latzhosen, Druckknopfverschlüsse, wattierte Nylonstoffe, heitere Farben und Weiss vor allem – das gibt es seit langem für Sie und Ihn in identischer Ausführung, nicht zu reden von den Accessoires, einschliesslich «Turnschuhe» und Stiefel. Er selbst ist vielleicht einer der wenigen, der von Kopf bis Fuss nur seine eigenen Entwürfe trägt und Rosa und Zitronengelb liebt. Dass ihm damit einmal bei Chez Maxim's der Eintritt verwehrt wurde, ist eine

Ironie, die sich selbst die Modestadt Paris mit ihren berühmten Söhnen leistet...

Courrèges machte Schlagzeilen, wurde kopiert bis zum Überdruss und schliesslich von der Mode überrollt, die sich – nach so viel zeitgemässer Sachlichkeit und Übereinstimmung mit Betonarchitektur, Miller-Möbeln und abstrakter Kunst – wieder einmal in Nostalgien und Retro-looks flüchtete.

Zauberwort Sport

Courrèges kam zu früh. Ein Dutzend Jahre, bevor Jogging «erfunden» wurde, «joggten» seine Mannequins über den Laufsteg und demonstrierten auf des Meisters Geheiss, dass sie jung, fit und fröhlich waren. Unterdessen hat die Fitnesswelle uns alle erfasst wie ein ansteckendes Fieber. Sportliche Betätigung nimmt den ersten Platz in der Freizeit ein. Mobilität und Aktivität heisst das neue Credo. Sport wird zur modischen Attitüde.

MISSONI

Wie hartnäckig sich der Fitness-Gedanke im Alltag festgesetzt hat, kann man am Einfluss der Aktiv-Sportbekleidung auf die Mode ablesen. Die Vorrangigkeit der Funktionalität und funktioneller Details ist nicht nur praktische Forderung, sondern sie ist geradezu zur optisch-ästhetischen Norm geworden. Der Sport-Boom hat die nachhaltigste Wirkung auf das Styling ausgeübt und rückt die Damen- und Herrenmode einander am deutlichsten näher. Im Sportswear-Bereich geht Interdependenz schon fast in Kongruenz über.

Wenn man sich die Verschiebung in den Sortimenten von konventioneller Bekleidung zu Sport- und Freizeitmode in den letzten zehn, fünfzehn Jahren vergegenwärtigt, erkennt man eine aufsteigende Linie, die ziemlich genau der Linie zunehmender Interdependenz zwischen Damen- und Herrenangeboten entspricht.

Freizeitmode, die kaum von Konventionen und Etiketten beengt wird, brachte den Männern eine entscheidende Erweiterung der individuellen modischen Ausdrucksformen, zumal was Farbe, unkonventionelle Kombination und Fantasie im Detail anbelangt. Das sind weitgehend Elemente aus der Damenmode. Aber erst eine heimliche – weil weniger sicht- als spürbare – Revolution schüttete den Graben zu, der Herren- von Damenkonfektion meilenweit trennte, nicht auf den ersten Blick, sondern auf den ersten Griff. «Unconstructed» hiess das Losungswort, das Konfektionäre und Detailhändler überrumpelte und Bekleidungstechniker zunächst überforderte. Ohne Zweifel aber markiert die Lehre, dass ein Veston nicht ein unverrückbares, faltenloses Stück Architektur ist, so unbequem sie war und so teuer sie manchen zu stehen kam, den entscheidenden Durchbruch in der Auffassung von moderner Bekleidung.

Pullovergefühl und totaler Komfort lässt sich weniger mit Präzisionstechnik als mit leichter Hand, gefügigem Material und Fingerspitzengefühl erzielen. Es galt daher für die Herrenkonfektion, gewissermassen von der Schwer- zur Leichtindustrie zu wechseln, den Umgang mit lokker gewebten Stoffen zu üben. Sie musste von der Damenkonfektion lernen, wie eine Jacke perfekt sitzen kann ohne steife Einlage und ohne Frontfixierung. Konfektion und Handel mussten akzeptieren, dass Bewegungsfalten keine Katastrophe, sondern selbstverständlich sind.

Die neue Freiheit – für Sie und Ihn

Diese «Entspannung» der Mode hat den Männern eine neue Freiheit beschert, die sie im psychologischen Umgang mit Bekleidung und Mode den Frauen wesentlich näher rückt. Es ist, unter anderem, die Freiheit, individuell zu kombinieren. Was der Damenmode beste Karte seit et-

Maschenmode kann, was Pullover, Cardigans, Strickjacken anbelangt, völlig übereinstimmen. Interdependenz auf viel raffinierterer Stufe führt beispielsweise MISSONI vor: die gleichen vielfarbigen, anspruchsvollen Jacquardstrickmuster für Herrenpullover und Minikleid.

GIAN MARCO VENTURI **ENRICO COVERI** **CERRUTI** **DIOR**

Am zwingendsten zeigt Sportswear die Affinität von Damen- und Herrenmode, vor allem auch was die modische Aussage und das Kombinationsprinzip anbelangt. Das gleiche Modegefühl drücken die Reithosenkombinationen aus (von GIAN MARCO VENTURI für Ihn und ENRICO COVERI für Sie), und dem gleichen Prinzip der Funktionalität entsprechen die Parka-Kombinationen (von CERRUTI für Ihn und DIOR für Sie).

Valentino, von Saint Laurent bis Claude Montana, Cerrutti, Missoni, Piatelli, Gianni Versace, Thierry Mugler und was einem sonst als Name gerade einfällt – sie alle treten hier wie dort in Erscheinung. Die interdisziplinären Macher zeigen die Wahlverwandtschaften auf und führen vor, wie sich die Bilder gleichen.

lichen Jahren ist, erprobt die Herrenmode erst jetzt richtig: das Mixen nach Lust und Laune und nach Anwendungsbereich. Neu für den Mann ist die Lust oder jedenfalls die Möglichkeit, sich persönlich auszudrücken im eigenständigen und nicht vorgegebenen Kombinieren. Die Frau führt ihm das täglich vor, trägt zum strengen Kostüm ein Herrenhemd oder eine romantische Seidenbluse, zur Flanellhose einen Lurex-Pullover oder zum Samtrock eine Strickjacke aus Tweedwolle. Die Regeln des Zusammensetzspieles, das Prinzip des Baukastensystems mitsamt vielen Teilen sind identisch für Sie und Ihn.

Gern wird bei dieser freien Form der Kombination übersehen, dass sie in der Herrenmode überhaupt erst möglich geworden ist durch die aufgezwungene (und heilsame) Auseinandersetzung mit der unkonstruierten Verarbeitung. Ansonsten wären die Styling-Mischformen der Stilisten-Avantgarde vorbehalten geblieben. Denn steife förmliche Klassik mischt sich nicht mit lässiger Allüre; es bedarf schon weich und natürlich interpretierter klassischer Silhouetten, damit sie sich ohne Stilbruch mit unkonventionellen Teilen verbinden lassen. Der Bogen von korrekter bis zu lässiger Erscheinung lässt sich beliebig dehnen und in vielfach nuancierte Zwischenlösungen auffächern. Gemeinsamer Nenner für die zeitgemässen Baukastenspiele ist die Zwanglosigkeit, der «aspect décontracté». Und das gilt insgesamt für die moderne Bekleidung.

Tatsache ist, dass alle Stilisten und Kreateure, die in den letzten Jahren – oder eigentlich seit Cardin und Courrèges – Mode nachhaltig beeinflusst haben, «interdisziplinär» arbeiten, Damen- und Herrenmode im Auge haben und meist mit gleichen oder ähnlichen Ideen befruchten. Gewiss mag der eine wichtiger für Herren-, der andere bedeutender für Damenmode sein – den Schwerpunkt diktiert schliesslich die Neigung –, aber völlige Trennung der Sparten kommt kaum vor. Es gibt eine Ausnahme von Belang: Karl Lagerfeld, der nur auf einer Hochzeit tanzt und die Männer (unseres Wissens jedenfalls) aus dem (Mode-) Spiel lässt. Ansonsten: ob wir in «Vogue» oder «Uomo Vogue» blättern – von Armani bis